



Seit Jahren steht die ehemalige jüdische Schule von Fischach leer. An der höchsten Stelle im alten Ortskern von Fischach steht die ehemalige jüdische Schule. Fotos: Marcus Merk



Die Uraufnahme (1808-1864) zeigt den Fischacher „Judenhof“. Südlich davon befindet sich die Kirche. Foto: Historische Karten, bayern.atlas.de, © Bayerische Vermessungsverwaltung



So sah die Judenschule (hinten) früher aus. Die Schriftzüge wurden wohl nachträglich ins Bild retuschiert. Foto: Gemeinde Fischach

Lost Place: Auf Spurensuche in der alten Judenschule in Fischach

Seit vielen Jahren ist das Gebäude im Ortskern unbewohnt. Das Haus steht für die Geschichte der ehemaligen jüdischen Gemeinde.

Von Maximilian Czysz

Fischach In der alten Judenschule in Fischach steckt Geschichte. Vom Keller bis zum Dachgeschoss. Das Gebäude steht für die jüdische Vergangenheit der Gemeinde, in der Menschen unterschiedlicher Konfessionen in einem Dorf zusammenlebten. Seit vielen Jahren ist die ehemalige Judenschule ein Lost Place. Ein unbewohntes Gebäude im alten Ortskern. Einzig die großen Fenster, durch die viel Licht in die Klassenräume fiel, erinnern an ein Schulhaus.

Zuletzt wurde die „alte Judenschule“, wie das Gebäude im Volksmund genannt wird, als Wohnhaus genutzt. Doch das ist lange her, wie ein Rundgang durch das Haus zeigt. An einer Wand hängen Postkarten und ein Bilderblock mit oberbayerischen Urlaubszielen. In der ehemaligen Speisekammer, ein dunkler Ort auf zwei Quadratmetern, hängen noch Pepperoni, die an einer Schnur aufgefädelt wurden. In

der ehemaligen Küche liegen Dutzende Schlüssel auf dem Herd, der mit Holz befeuert wurde. Daneben steht ein moderner Elektrofen.

Im Bad mit seinen alten Fliesen musste Wasser ebenfalls mit Holz erhitzt werden. Die Wohnungen wurden mit Kohllöfen beheizt. Daran erinnert das Metallgefäß, mit dem Kohlen aus dem Keller geholt wurde. An einer Stelle ist auf dem Holzboden noch gut der Abdruck des schweren Ofens zu erkennen. Wenn es zu heiß wurde, konnten die Bewohner einen Hitzeschutz platzieren.

Vieles erinnert in der Wohnung an die letzten Bewohner: Etwa die Dose mit „Dracholin“-Hartwachs, das sich universell verwenden ließ. Oder die alten Zeitungen, mit denen damals die nackten Wände tapetiert wurden, um darauf kostbare Tapeten zu befestigen. An einigen Stellen haben sich die Tapeten gelöst und zum Vorschein kommen Ausgaben der Heimatzeitung. Eine Anzeige wirbt für Bonbons, daneben ist in einer Schlagzeile vom Augs-

burger Frauenmörder die Rede. Von der Judenschule ist nur der Name geblieben. Sie war wohl zunächst ein Gemeindehaus für die stark gewachsene jüdische Gemeinde. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die Zahl der Menschen mit jüdischem Glauben in Fischach stark an. Im Jahr 1840 zählte das Landgericht 253 Katholiken und 289 Juden.

Bei den jüdischen Gemeindegliedern kam in dieser Zeit der Wunsch auf, ihre Kinder in einer jüdischen Elementarschule unterrichten zu lassen. Daher errichtete die israelitischen Kultusgemeinde um das Jahr 1840 unmittelbar neben der Synagoge ein Gemeindehaus, welches die benötigten Räumlichkeiten für eine Schule und eine Rabbiner- und Lehrerwohnung hatte. Fischachs Marktbaumeister Winfried Rindle geht davon aus, dass schon um das Jahr 1834 ein Haus auf dem Grundstück stand. Erster Lehrer war im Jahr 1862 Israel Wahler. Der Platzbedarf wuchs, im Jahr 1907 wurde deshalb ein drittes Stockwerk aufgesetzt.

Bis 1939 bestand die Schule und wurde erst nach der Auswanderung des letzten Lehrers Ludwig Stein geschlossen. Ab 1936 diente das Gebäude auch als Hachscharah-Unterkunft für junge Jüdinnen und Juden. So hieß die Ausbildung jüdischer Jugendlicher und junger Erwachsener in landwirtschaftlichen, gärtnerischen oder handwerklichen Berufen. Eigenschaft, die sie in einem Kibbuz brauchen würden. Die „Hachschara“ ermöglichte vielen Jüdinnen und Juden die Flucht vor der nationalsozialistischen Verfolgung.

Auch als letzter gemeldeter Wohnort für einige in Fischach lebende Jüdinnen und Juden tauchte die Hausnummer 6 auf. Das deutet darauf hin, dass die Schule von den Nationalsozialisten als Sammellager für die jüdische Bevölkerung des Ortes genutzt wurde, von wo aus sie in die Konzentrationslager deportiert wurden. Nach den Deportationen 1942 kaufte die Gemeinde das Gebäude und richtete zwei Schulsäle und fünf Wohnungen ein. Zwischenzeitlich diente es 1945 als Notunterkunft für

befreite KZ-Häftlinge, bis 1953 als Gemeindegemeinschaft und bis 1956 als zusätzlicher Schulraum. Was passiert jetzt mit dem Haus? Die Marktgemeinde fasste einen Grundsatzbeschluss, wonach sich das Gebäude für verschiedene Zwecke entwickeln lässt. Unterkommen könnten beispielsweise ein Gedenkort oder die Bücherei. Im Gespräch war früher auch eine Außenstelle des Museums zur Schlacht auf dem Lechfeld. Die Verbindung wäre der Buschelberg, der eng mit der Geschichte um das Jahr 955 verbunden ist.

In einer Serie geht die Redaktion vergessenen Orten auf die Spur. Von „Lost Places“ geht eine Faszination aus, weil sie eine besondere Zeitreise ermöglichen. Sie laden dazu ein, die Geschichte zu erahnen und sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Kennen Sie auch einen „Lost Place“? Schreiben Sie der Redaktion unter redaktion@schwabmuenchner-allgemeine.de oder redaktion.landbote@augsbuergen-allgemeine.de.

Jüdisches Leben in Fischach

- Die jüdische Geschichte Fischachs begann mit der Markgrafschaft Burgau der Habsburger. Fischach war ein Teil Österreichs. Um ihre territorialen Ansprüche mit treuen Untertanen zu zementieren, siedelten sie ab dem 16. Jahrhundert jüdische Grunduntertanen an. Das bedeutete für die damalige Herrschaft ein einträgliches Geschäft. Erste jüdische Familien lebten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Ort. 1586 regelte ein Vertrag die Nutzungsrechte für das Fischacher Weideland. Wegen religiöser Vorbehalte der katholischen Geistlichkeit und aus wirtschaftlichen Interessen kam es immer wieder zu Streit. Die Geistlichkeit behinderte alle Versuche religiöser Entfaltung und Eigenständigkeit. Die Pfarrer begegneten der anderen Konfession damals mit Misstrauen. Gegen die weltliche Grundherrschaft konnte der Ortspfarrer allerdings nichts ausrichten und vermerkte deshalb in einem Pfarrvisitationsprotokoll von 1719: „Diese Hennen legen goldene ayer.“ Genau wurden die Pläne beobachtet, eine eigene Synagoge zu bauen. Wie Michael Piller in der Fischacher Ortschronik festhielt, wurde der jüdischen Gemeinde viele Steine in den Weg gelegt. Das fing bei der Suche nach einem geeigneten Grundstück an und hörte bei den Baustoffen auf - die Kirche wollte verbieten, dass katholische Fischacher die jüdische Gemeinde unterstützen.

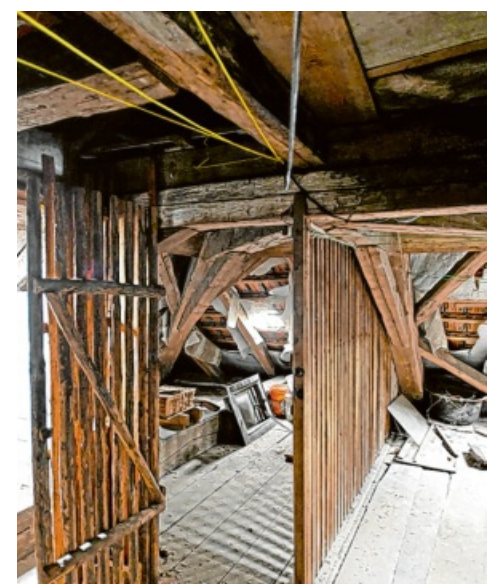
Der Ortspfarrer musste am Ende resignieren und stellte fest, dass die in einem Gemeinschaftswerk entstandene Synagoge kostbar sei und seine Kirche im Vergleich einem alten Stadel gleiche.

- Die Fischacher ließen sich nicht beirren, das Zusammenleben funktionierte über alle konfessionellen Grenzen hinweg. 1739 wurde die Synagoge eingeweiht, ein Ritualbad errichtet und 1774 ein Friedhof angelegt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts zählte die jüdische Gemeinde etwa 170 Personen, die vom Handel lebten. Mitte des 19. Jahrhunderts eröffneten sie Bäckereien, Metzgereien und Gewerbebetriebe im Ort. Im 19. Jahrhundert engagierten sich jüdische Einwohner in allen Bereichen des öffentlichen und politischen Lebens. Im Gremium, das sich für den Bau der Staudenbahn stark machte, saßen jüdische Fischacher.

- Beim Novemberpogrom 1938 wurden aus der Synagoge von Mitgliedern der SA Augsburg Wertgegenstände gestohlen. Im April und August 1942 wurden die letzten Jüdinnen und Juden des Ortes über München nach Piaski bei Lublin (Polen) und in das Ghetto Theresienstadt deportiert. 1938/1939 wanderten über 30 junge Fischacher Juden aus. Die Verbliebenen wurden 1942 nach Piaski oder Theresienstadt deportiert und ermordet.

Alte Schulgebäude in Schwaben

Am 27. Februar findet in der alten Schule in Wollmetshofen eine Tagung über Schulhäuser und Bildungstraditionen in Schwaben statt. Eingeladen sind alle Interessierten. Höhepunkt der Veranstaltung ist ab 20 Uhr der Vortrag „Der Schulkomplex von Wollmetshofen als Zeugnis für die schwäbische Bildungsgeschichte“. Das Schulgebäude ist eine Einraumsschule, in der früher alle Jahrgangsstufen unterrichtet wurden. Während des Vortrags wird die Geschichte der Schule sowie ihre Bedeutung als kulturhistorisches Denkmal erläutert. Zu den Referenten der Tagung zählen Historiker, Bezirksheimatpfleger, Vertreter vom historischen Verein Schwaben, von Museen, Stadtarchiven sowie vom Landesamt für Denkmalpflege. Der Eintritt ist frei. Für die Vorträge am Nachmittag sowie für das Abendessen wird um vorherige Anmeldung unter Telefon 08236/1301 oder E-Mail rudolf.linderl@freenet.de gebeten. Für den Vortrag am Abend ist keine Anmeldung nötig. Parkmöglichkeiten gibt es bei der Kirche oder am Schützenheim.



Der alte Dachstuhl ist intakt.



Hartwachs und Wischtücher: Vieles erinnert im Lost Place an die letzten Bewohner.

Fotos von der ehemaligen Judenschule in Fischach sehen Sie hier:



<https://t1p.de/Bohdu>



Sehnsuchtsorte und Urlaubsziele: An einer Wand hatte ein Bewohner Postkarten aufgehängt.



Zuletzt wurde das Gebäude als Wohnhaus genutzt.



Von den Wänden blättern die Tapeten ab. Zum Vorschein kommen alte Zeitungen.